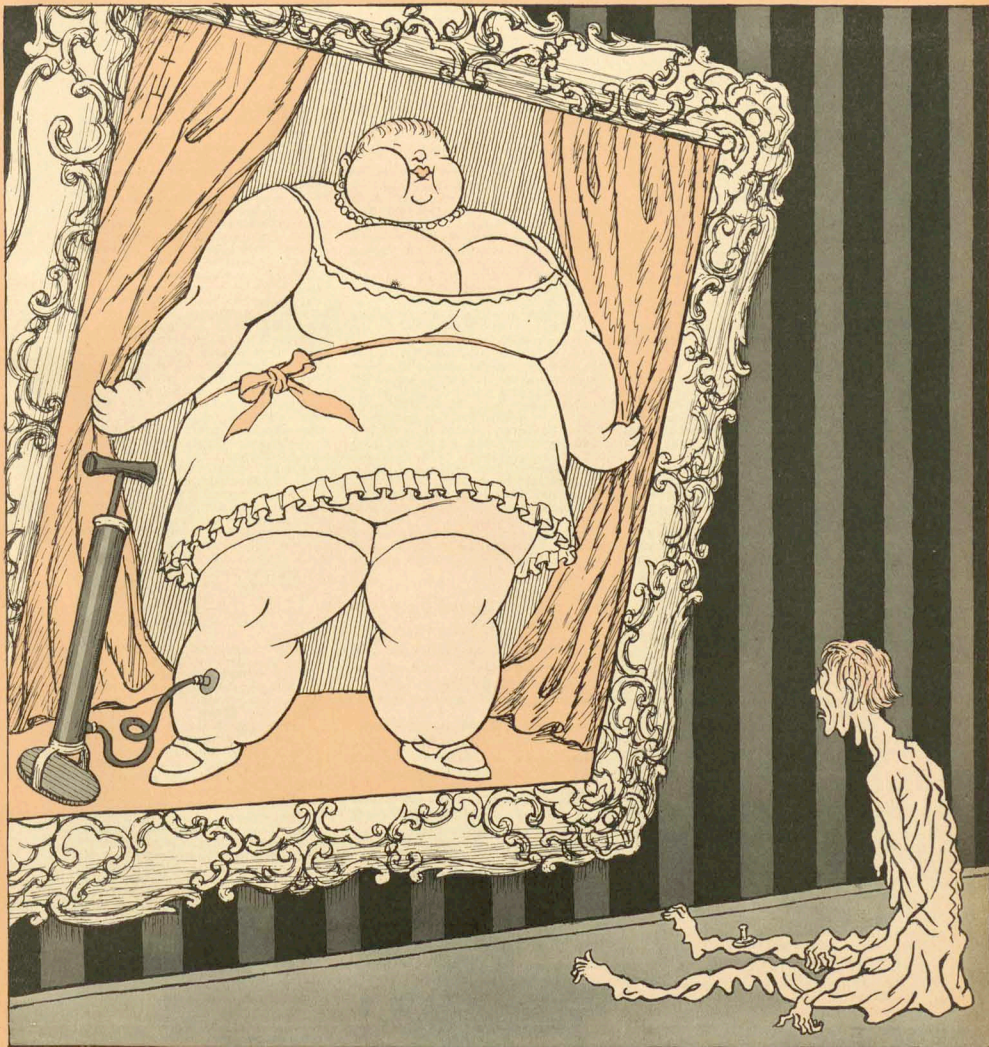


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Deflation

(Th. Th. Heine)



„Es ist kaum zu glauben, so habe ich 1923 ausgesehen!“

Reichskurpfuscher / Von Peter Seher

Wie das Fell hinabgeschwommen
ist die Zollunion.
Welche Roßkur wird nun kommen?
Horch, ein froher Ton:

Mit den Akten vor der Nase
und bereit zur Tat
schneuzt sich in der Wilhelmstraße
ein Geheimer Rat.

Plötzlich wird das Echo schallen:
Wie?! Woso?! Warum?!
Bittre Worte werden fallen —
und der Plan fällt um.

Eine schmetternde Fanfare,
ein beherzter Ton!
Geist ist keine Pofelaware —
dieser macht es schon!

Eine Lösung wird er finden,
Schöpfergeist wird wehn;
die Krawatte wird er binden
und zum Kanzler gehn.

Keiner ist es nun gewesen,
jeder weiß es gleich:
Nar das Volk trägt hier die Spesen.
Auf — zum nächsten Streich!

Schleunig wird er's publizieren,
daß die Welt erschrickt;
Schöpfe werden jublieren,
weil uns Gott das schickt.

Nationale Publizisten
werden: Endlich! schrein
und der rettungslos verspießten
Staatsgewalt verzeihn.

Der Judas Jellinek / Von Maré Stahl

Auf die Ergreifung des Räubers Prochacz waren fünftausend Mark Belohnung ausgesetzt. Er war auch mehr als ein bloßer Räuber, er war ein Mörder geworden. Da sieht man, wie sich aus kleinen Anfängen Großes entwickeln kann. Ursprünglich hatte er nur die Absicht gehabt, ein der Wucherin Reach seinen Schuldschein zurückzugeben. Dabei war er in Wut geraten und hatte sie erschlagen.

Aber das war nicht alles gewesen. Man hatte ihn verfolgt, und er hatte dabei zwei Gendarmen erschossen, erst den einen auf der Landstraße, den zweiten im Walde dicht bei seinem Schlupfwinkel.

Jeden Tag waren die Zeitungen voll von neuen Schandthaten des Prochacz. Er kam manchmal in die Stadt, um sich Nahrungsmittel zu holen. Das ging nie ohne Blutvergießen ab. Auf den Anschlägen des Polizeiamtes erhöhte sich die Belohnung automatisch. Prochacz stieg sozusagen im Wert mit jeder neuen Bluttat.

An einem Abend, in der Frühe, und jedes Blatt an den Bäumen wurde zu einer kleinen tückischen Dachtraufe, trat Prochacz in die Gaststube des Wirtes Jellinek. Er hatte nichts Böses im Schilde. Er fror und war der Einsamkeit müde. Er wollte ein Glas Bier trinken, dazu eine Zigarre rauchen und die Zeitung lesen, wie er es an solchen Abenden getan hatte vor dem Tod der Wucherin.

Schließlich war er einmal ein Mensch gewesen mit steifem Kragen, der Sonntags gelbe Schuhe an den Füßen trug und jede Woche einmal zum Barbier ging — ein Kulturmensch also —, da kann man nicht dauern wie ein Tier des Waldes leben. Hol' er der Teufel, er hatte es satt! Er fürchtete sich mehr vor dem windgeschüttelten rasenden Wald mit seiner schützenden Dunkelheit, als vor der gefährlichen Helle der von Schutzleuten wimmelnden Straße.

Es war gegen Mitternacht, und die Gaststube war leer. Dem Wirt Jellinek gab es einen Ruck. Er erkannte sofort Prochacz wieder, trotz des Bartes und der abgerissenen Kleidung. Prochacz bestellte ein Bier und spähte hinter der Zeitung auf Jellinek. Der große Hut des Wirtes umschupperte ihn knurrend. Der Gastwirt stand hinter der Theke und rechnete krampfhaft Zahlen in seinem Buch zusammen. Wenn er unten auf der Seite angefangen war, hatte er das Resultat vergessen. Er zählte weiter und dachte, wenn ich eine Bewegung mache, um die Stube zu verlassen, erschließt er mich. Wie stelle ich es nur an, die Polizei zu benachrichtigen, ohne daß er es merkt? Er schaute immer wieder zählte er und murmelte dabei zwischen den Lippen: „Fünf, sieben, dreizehn, einundzwanzig.“ Der Hund knurrte. „Hierher!“ rief Jellinek ihm zu. Der Hund kam zögernd gekrochen. Inzwischen hatte der Wirt

einen kleinen Zettel auf seinem Buch geschrieben. Er bückte sich hinter der Theke zu dem Tier, steckte den Zettel sichtbar unter das Halsband und jagte den Hund in die Küche.

Prochacz saß und rührte sich nicht. Es war gar nicht ausgeschlossen, daß er hinter der Zeitung schlief. Er genoß die Betäubung, die von der Wärme, dem Bier und der Zigarre ausging.

Da traten auch schon die Gendarmen in das Zimmer. Prochacz ließ die Zeitung sinken und starrte ihnen entgegen. Er warf ein paar Blicke nach der Tür und nach dem Fenster, aber er machte keine Anstalten zu entfliehen. Sie wußten nicht an ihn heranzukommen, sie fürchteten eine List. Einer der Polizisten sprang ihn von hinten an und riß ihn zu Boden.

Als er an Jellinek vorbei abgeführt wurde, spie er aus und sagte: „Judas!“ Die große Belohnung wurde richtig an ihn ausgezahlt. Er sammelte die vielen Scheine mit zitternden Fingern in ein Bündel und steckte sie in die Kommode. Die Frau entwickelte Pläne für einen Ausbau des Lokals. „Schweig still!“ schrie Jellinek sie an. Er bediente seine Gäste in tiefen Gedanken. Wenn man ihm einen Spaß zerief, sah er abwesend auf wie in leere Luft. Nur den Prozeß Prochacz verfolgte er fieberhaft. Er dauerte seine Zeit, obwohl die Sache klar war, aber jedes Ding will seine Ordnung haben, und man interessierte sich jetzt für alle Einzelheiten. Wie er die Landjäger erschossen habe — ob von vorn, von

der Seite oder von hinten —, ob er schon vorher die Absicht gehabt habe oder erst im Affekt. Er wurde auf seine Zurechnungsfähigkeit geprüft, und sein Verteidiger wollte auf Zuchthaus plädieren.

Eines Tages erschien Jellinek im Untersuchungsbüro. Er verlangte den Direktor zu sprechen, war sehr aufgeregt und sah verwildert aus. Er wollte den Gefangenen wieder frei haben, erklärte er. Der Direktor zog die Augenbrauen hoch vor Erstaunen: Warum denn, am Gottes willen? — Jawohl, er habe es sich anders überlegt, er habe kein Recht gehabt. Prochacz anzuzeigen, ein Mensch, der ihm nichts getan habe! — Der Direktor schüttelte den Kopf. Das sei ganz und gar ausgeschlossen. Ob er sich einbilde, daß er ein Recht auf den Gefangenen habe. „Jawohl“, schrie Jellinek, „das habe ich, ich habe ihn angegeben, ich kann ihn auch wieder zurückverlangen, ich will keinen Mord auf dem Gewissen haben!“

Der Direktor wuschelte: das hätte er sich vorher überlegen sollen, jetzt sei es zu spät. Jellinek tobte; man warf ihn hinaus. Eines Morgens läuteten sehr früh die Glocken. „Horch!“, sagte die Frau und richtete sich im Bett neben ihm auf. „Jetzt führen sie mich zum letzten Gang.“ Sie bewegte betend die Lippen. Jellinek sprang aus dem Bett, riß die Kommodenschublade auf, in der das viel Geld aufbewahrt lag, und riß unter dem gellenden Geschrei der Frau die Scheine in kleine Fetzen. Er trampelte darauf herum, er brüllte. Dann warf er ein paar Kleider um und stürzte davon. Als er in den Hof des Gefängnisses kam, sah er Prochacz schon am Gange. Jellinek setzte besinnungslos zu Boden.

In der Folge hockte er ungewaschen und unrasiert in seinem Lokal, starrte in tiefen Gedanken vor sich hin und unterbrach das nur, wenn ein Fremder hereinkam. „Entschuldigen Sie“, bat er dann höflich, „daß ich Ihnen meinen Fall vortrage.“ Und zum Erstaunen des Gastes schilderte er die Sache mit Prochacz.

„Verstehen Sie mich recht!“ setzte er hinzu, „die Behörden schlagen Aufreufe an, alle Menschen werden aufgefordert, zu helfen. Da denkt man ohne weiteres, es sei eine gute Tat. Und dann erst, wenn man es getan hat, merkt man, daß man einen Mord beging. Dieser Mann Prochacz wurde verurteilt, weil er gemordet hatte, und ich habe doch nun ebenfalls einen Mord begangen, aber niemand will das einsehen. Der eine wird gehängt und der andere wird belohnt — ist das eine Gerechtigkeit?“ Die Fremden lächelten dann ungewiß und wußten nicht, was sie dazu sagen sollten; sie husteten aus Verlegenheit — und Jellinek zog sich wieder auf seinen Stuhl zurück.

Theatersaison beginnt

Von Walther C. F. Lierke

Stroff dein Gehirn! Denn jetzt beginnt Saison, und zwar betonter Weise für den Geist.

Der Sommer war so mehr Natur-Bonbon.

Man war schön sportlich, und man war verreist.

Man brauchte kulturell sich nur zu scheren

in den mondänen Grad von Sonnenbrand.

Jetzt aber, Mensch, jetzt nahen die Premieren,

jetzt wird nach Freibilletten rumgerannt.

Jetzt merkst du wieder was von der Kultur,

die innen drin saß, die jetzt auswärts bricht —

Ade, o See, o Wald, o grüne Flur!

Willkommen, Sensation im Rampenlicht! — — —

Nur eines bleibt im Sommer wie im Winter:

die Plette bleibt, da kommst du nicht drum rum,

da kommst du weder drüber, noch dahinter,

da bist du kein Premieren-Publikum.

Da nimst du mit, — da fühlst du dich schon sicher —

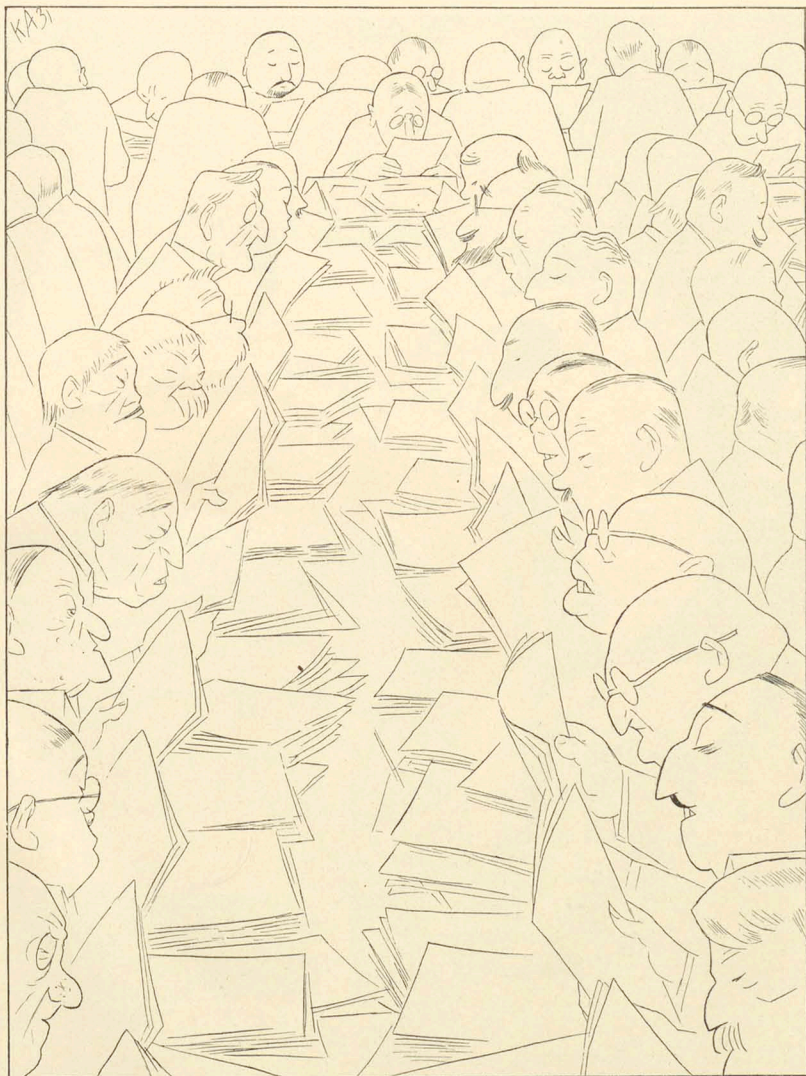
Da fällt kein Vorhang, da wird durchgespielt.

Da wird ein geradezu schon meisterlicher

Kontakt im Bluff-Ensemblepielt erzielt.

Der Völkerbund löst die Krise

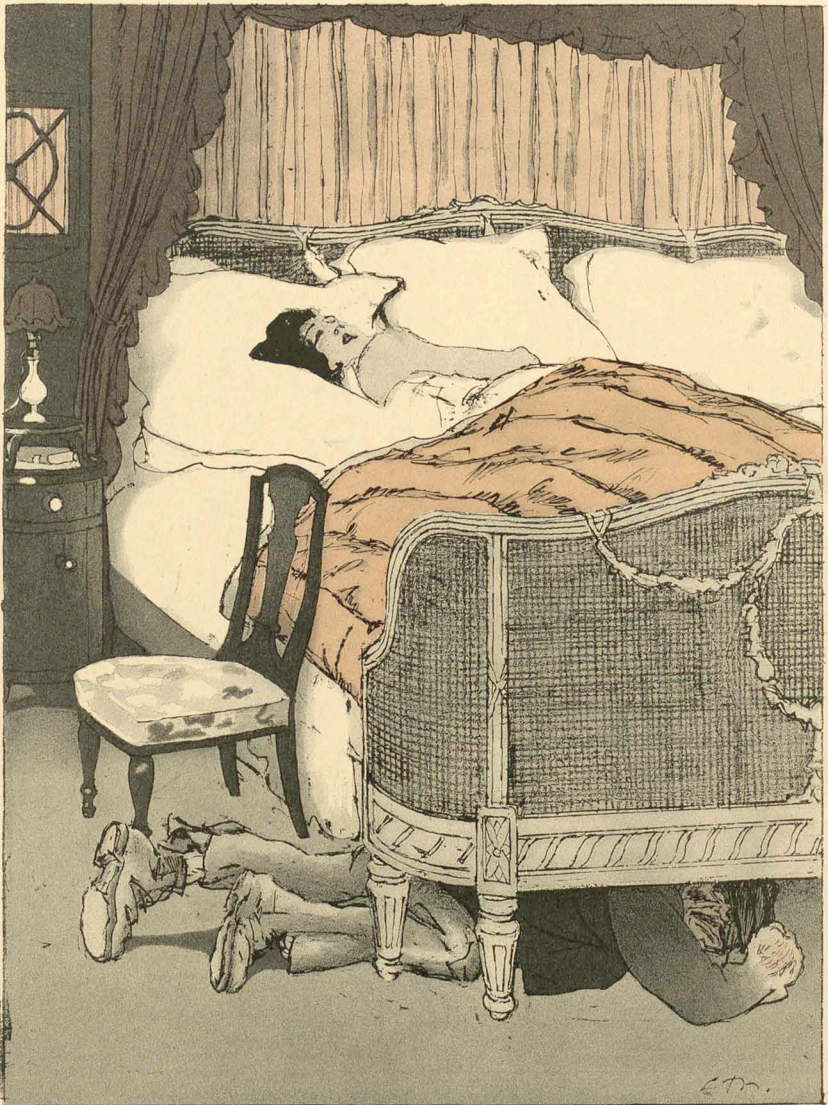
(Karl Arnold)



Der Arbeitsausschuß des Europa-Ausschusses hat die internationale Arbeitslosenfrage geprüft, anerkannt und dem Wirtschaftsausschuß anheimgestellt, alle Arbeitslosen in den Ober-, Unter- und Mittelausschüssen des Völkerbundes zu beschäftigen. Auf Dringlichkeitsantrag des Koordinationsausschusses des Europa-Komitees wurde diese Frage bis zur 65. Ratstagung vertagt.

Traum einer Automobilistin

(E. Thöny)



„Fritz, ist wieder was am Wagen kaputt?“

In hundert Jahren, wenn wir alle tot sind und vergessen, wird sonntagvormittags ein Mann mit goldenen Tressen an Pock und der Kokardenmütze auf dem Haupt das bildungseiferige Publikum durch ein Museum führen und eine Menge Karikaturen demonstrieren.

Erstens: In geräumiger Vitrine eine überaus reichhaltige Sammlung von Waffen: Revolver, Schlagringe, feststehende Messer. Alle zum innerpolitischen Kampf wie geschaffen. Denn nichts zeigt die eigene Vortrefflichkeit besser, als ein Gegner, tot auf dem Boden liegend. Motto dieser Sammlung: Deutsches Weikend!

Zweitens: Das deutsch-italienische Wörterbuch, mit eigenem, eigens angelegtem Wörterbuch Mussolini, in dem Herr Adolf Hitler dermalenst studiert, als er den Hakenkreuzzug arischer bambini und abgewrackter Generale angeführt. Besonders Seite 407 beachten Sie wohl! — dort fehlt nämlich die Vokabel Stützrohr!

Drittens: Ein Stück Plaisirwand aus einer der vielen deutschen Universitäten, mit Hakenkreuz, Heil Hitler! und Juda verreckt beschriftet. Wir sind innerlich überaus glücklich, wenn solche Gestalt ihre geistige Reife demonstrieren. Später werden sie älter, aber nicht gescheiter, und im übrigen Pastor, Studienrat, Amtsrichter und so weiter.

Viertens: In einem feuersicheren Anbau, mit vielen strengen Vorstufen, „Alteht gehören!“ — die siebzehn deutschen Bundesstaaten einschließlich aller Ex- und Enklaven, wie sie existieren nach dem heiligen Ratschluß verstorbenen Potentaten. Dazu spielt ein Grammophon die schönsten alten Melodien der Hymnen von Lippe-Deimold, Anhalt und Mecklenburg-Schwerin.

In hundert Jahren, wenn wir alle tot sind und vergessen, wird sonntagvormittags ein Mann mit goldenen Tressen das Publikum durch dieses traurige Museum führen. Geb's Gott, daß sich die Leute dann darüber amüsieren!

Pädagogen an die Front Von Tr im

In Mailand hat eine Signorina Gagliardi etwas wirklich Verdienstvolles geschaffen: Die Schule der zweiten Kindheit. Die Signorina begründet ihr Werk mit Hinweisen auf die moderne Psychologie, die uns lehrt, daß der Mensch den geistigen Alterserscheinungen weit weniger erliegt, wenn er am Leben der Gegenwart vernünftig Anteil nimmt. Die Zöglinge, von denen die meisten um die Siebzig sind, sollen sich nach kurzem Unterricht verblüffend gewandelt haben. Wer tut nun bei uns den ersten Schritt in dieser Richtung? Viel steht auf dem Spiel! Man bedenke den Vorteil für unser Vaterland, wenn gewisse Generale, Minister a. D. und sonstige ehrgeizige Prominentenjünger der ältesten Register mit Erfolg in einer Schule der zweiten Kindheit unterrichtet würden. Notnötigen wäre der Unterricht obligatorisch — durch Notverordnung, in die Wege zu leiten. Es ist höchste Zeit, daß etwas geschieht — sonst bleiben die alten Kinder doch noch ein Malheur an, das nicht wieder zutage kommt!



„Auf an Schwan kann ma ja aa in Trauer guat fahr'n, aber halt auf Kopf Schweidn!“

Gegen rote Hände

und unläßiger Schweiß vermerbet man am besten die feingebundene, feinfarbige Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht eine matte Seidigkeit, bei der sonnenreife Sonne erwidert. Im ein bejehender Böttel liegt ein klein, aber viele male Creme mit dem Namen Leodor. Das feingebundene Glas ist in einem hübschen, in der Hand leicht zu haltenen Behälter verpackt. Preis für 2 Böt. 1.00, für 6 Böt. 5.00. In allen Apotheken-Überlässtellen zu haben.

Briefwechsel Lektüre

und Gedächtnisstütze durch den Briefwechsel. Die Lektüre des Briefwechsels ist ein hervorragendes Mittel, um die deutsche Sprache zu erlernen. Die Lektüre des Briefwechsels ist ein hervorragendes Mittel, um die deutsche Sprache zu erlernen. Die Lektüre des Briefwechsels ist ein hervorragendes Mittel, um die deutsche Sprache zu erlernen.

BUREAU für ZEITUNGSAUSSCHNITTE. S. GERSTMANN'S VERLAG BERLIN W 10. LÜTZOWPFER 12 LÜTZOW 4807. LIEFERUNG von ALLEN NACHRICHTEN ABDRUCKEN, INSKRIFTEN. IN- UND AUSLÄNDE. BEI ABSCHEIDUNG ZU KASSIERER PREISEN.

Selbst Greise lernen Klavierspielen

In 2-3 Monaten, Korrektur nach dem Willen, jedoch ohne halbes Jahr. Alles übertrage die Erlingung eines blauen Meisters. Preis für 2 Böt. 1.00, für 6 Böt. 5.00. In allen Apotheken-Überlässtellen zu haben.

Alle Männer

Die Intolge schäblicher Jugendgewohnheiten, Auswärtigen und dgl. an dem Schwächen ihrer besten Kraft zu verlieren, wollen sie sich in der Jugendzeit, die die Intolge schäblicher Jugendgewohnheiten, Auswärtigen und dgl. an dem Schwächen ihrer besten Kraft zu verlieren, wollen sie sich in der Jugendzeit, die die Intolge schäblicher Jugendgewohnheiten, Auswärtigen und dgl. an dem Schwächen ihrer besten Kraft zu verlieren, wollen sie sich in der Jugendzeit...

Unschöne Nasen

Stumpf, Hocker, Sattel-, Rezensenmahl-, schiefte, breite, höhlige, dicke Nasen entstehen durch mangelnde orthogonale Anprall, „Orthodor“ ist ein patent, einseitige Form. Erfolg schon nach kurzer Anwendung. Noch alle Nasen verteilbar. Kein annehmendes Klammern. Preis für 2 Böt. 1.00, für 6 Böt. 5.00. Versand: 2. Nach- od. Vorbest. Schröder-Schenke Berlin W 48, Potsdamerstr. 261

PHOTOGRAPHIER

Pariser Art. Verlangen unsere gesamte Spezialität. Die letzter Versand! Faun-Verlag, Wiesbaden (D).

PHOTOS

gegen Rückproben, Spezial-Verfahren in 10-15 Minuten. Preis für 2 Böt. 1.00, für 6 Böt. 5.00. Versand: 2. Nach- od. Vorbest. Schröder-Schenke Berlin W 48, Potsdamerstr. 261

Wesensverwandte

das Reichs-Echo Berlin-Charlottenburg 14. Instruktion, ausführliche Forderungen sind zu entnehmen. Preis für 2 Böt. 1.00, für 6 Böt. 5.00. Versand: 2. Nach- od. Vorbest. Schröder-Schenke Berlin W 48, Potsdamerstr. 261

NUR EINENACHT

von Vivand Deussen. Der feinsten geistigen Erziehung, dem Deutschen übertragen zu werden. Preis für 2 Böt. 1.00, für 6 Böt. 5.00. Versand: 2. Nach- od. Vorbest. Schröder-Schenke Berlin W 48, Potsdamerstr. 261

Probieren geht über studieren! Titus-Perlen. Weshalb gerade „Titus-Perlen“? 1. Weil „Titus-Perlen“ ein kombiniertes Präparat sind, das alle Möglichkeiten medikamentöser Potenzsteigerung berücksichtigt, auch bei Störungen psychischer, innersekretorischer oder anderer Art. 2. Weil zum erstmalig bei den lebenswichtigen Testen und Hypophysenhormonen ein gewisses Maß, das seine Wirkung ganz erkennen läßt. Es geschieht nach dem neuen biologischen Test-Verfahren (standardisiert), das sich auf die letzten Forschungen des wissenschaftlichen Instituts der Dr. Magnus-Hirschfeld-Stiftung, Berlin, gründet. 3. Weil „Titus-Perlen“ daher nachweislich 3. meist auch da wirken, wo andere Mittel versagen. 4. Weil „Titus-Perlen“ unter ständiger klinischer Kontrolle des Instituts für Sexualwissenschaft, Berlin, stehen und von diesem der Artzufall als wertvollstes Präparat empfohlen werden sind.

Weshalb gerade „Titus-Perlen“? 1. Weil „Titus-Perlen“ ein kombiniertes Präparat sind, das alle Möglichkeiten medikamentöser Potenzsteigerung berücksichtigt, auch bei Störungen psychischer, innersekretorischer oder anderer Art. 2. Weil zum erstmalig bei den lebenswichtigen Testen und Hypophysenhormonen ein gewisses Maß, das seine Wirkung ganz erkennen läßt. Es geschieht nach dem neuen biologischen Test-Verfahren (standardisiert), das sich auf die letzten Forschungen des wissenschaftlichen Instituts der Dr. Magnus-Hirschfeld-Stiftung, Berlin, gründet. 3. Weil „Titus-Perlen“ daher nachweislich 3. meist auch da wirken, wo andere Mittel versagen. 4. Weil „Titus-Perlen“ unter ständiger klinischer Kontrolle des Instituts für Sexualwissenschaft, Berlin, stehen und von diesem der Artzufall als wertvollstes Präparat empfohlen werden sind.

1000 Proben kostenlos! Sie sollen sich von der einzigartigen Wirkung selbst überzeugen, deshalb senden wir Ihnen eine Probe gratis, dazu die wissenschaftliche Abhandlung, die Ihnen durch zahlreiche Illustrationen die Funktionen der menschlichen Organe vor Augen führt. (Versuchen Sie ohne Furchen!) Wir versenden keine unvollständigen Nachahmen.

Preis 100 Stück „Titus-Perlen“ für Männer M 9.80 „Titus-Perlen“ für Frauen M 10.80 Zu haben in allen Apotheken! Friedrich-Wilhelmsstädtische Apotheke, Berlin NW 10, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe sowie die wissenschaftliche Abhandlung gratis. 40 Pf. in Briefmarken für Porto füge ich bei. Preis/Flasche. Oder: Straße:

Bei einer Abendgesellschaft unterhielt man sich nach einem guten Essen über Krieg, Jazzmusik und Liebe; schließlich kam man auch auf Geschichte und tausendrerlei Dinge zu sprechen, die damit zusammenhängen. „Was war Napoleon?“ fragte ein junger Herr, der aus irgendeinem Grund aufgebracht zu sein schien. „war er ein Genie, war er ein Paralytiker?“ — Starb er am haben die Engländer ihn langsam durchs Klima von St. Helena umgebracht? — Und Friedrich II.“ fuhr er fort. „war er ein dieser alter Mann, ein nettlicher Filz, der, weil er selbst nicht leben konnte, der Welt das Leben durch Kriege zu vergällen suchte, oder war er ein Märtyrer seiner Idee vom Staat, ein Mann, der seine ganze Kraft an die Aufgabe: Preußen setzte? — Was wissen wir davon?“

„Ich denke, so ziemlich alles“, sagte ein dicker alter Herr, der dem Ungestümsten mit großem Gleichmut zugehört hatte.

„Ja“, wurde ihm eingewendet, „aber wie heißt die Wahrheit? Wissen wir auch sie?“

„Ich glaube, auch die Wahrheit wissen wir“, sagte der Dicke, „bloß ist sie vermutlich nicht sehr interessant.“ — Und auch nicht sehr wichtig“, setzte er nach einer kleinen Pause hinzu.

Ein juristenähnlicher Herr mit dünnen Gelenken stieß ein meckerndes Gelächter aus. „Aber, wie heißt die Wahrheit, die Sie gehört: Die Wahrheit ist nicht sehr wichtig.“

„Es ist phantastisch!“ sekundierte ihm der Ungestümste, „das Wichtigste, und zwar das einzig und Allerwichtigste, ist ja die Wahrheit.“

„Was verstehen Sie darunter?“ fragte der Dicke beiläufig.

„Lieber Gott!“ Der Ungestümste rang nach Atem und wollte eine Definition der Wahrheit geben; da ihm aber keine einfiel, sagte er mit starker Gefühlbetonung: „Jeder weiß doch im Innersten, was das ist: die Wahrheit. — Ich meine, als Begriff“, flichte er rasch noch an.

„Ja, ja“, sagte der Dicke gutmütig, „was verstehen Sie also darunter?“

Der Juristenähnliche mischte sich helfend ein: „Wahr ist beispielsweise, daß ich einundvierzig Jahre alt bin. Unwahr wäre, wenn ich behauptete, neunzehn zu sein.“

„Sie verstehen unter Wahrheit die Feststellung irgendwelcher Sachverhalte?“ erkundigte sich der Dicke.

Nachdem der Juristenähnliche geprüft hatte, ob hier eine Falle verborgen sei, und keine gefunden hatte, stimmte er bei.

Der Ungestümste brummelte inzwischen vage vor sich hin: „Wahr ist, was als richtig erkannt ist, als zutreffend, als wahr — eben.“

„Nehmen wir einmal an“, hub der Dicke während an, „daß es so etwas wie die Feststellung von Sachverhalten überhaupt gibt, und nennen wir das Ihnen zuliebe Wahrheit. Warum sollte es dann aber besonders interessant oder wichtig sein, ob Sie tatsächlich einundvierzig oder Sie neunzehn Jahre alt sind? Wir sehen alle, daß Sie keine Haare mehr auf dem Kopfe haben;

gut. Das ist also die Wahrheit über Ihren Kopf: er ist kahl. Halten Sie die Feststellung dieser Tatsache für besonders wertvoll?“

Der Juristenähnliche zuckte und wollte etwas Heftiges erwidern. Aber er wurde daran gehindert durch des Ungestümsten unvermittelt ausbrechendes Gelächter, in das auch die übrigen einfielen. Eine junge Dame, die bis dahin ganzweil auf einem Sofa gelegen hatte, sah sich den Dicken plötzlich mit neugierigen Augen an.

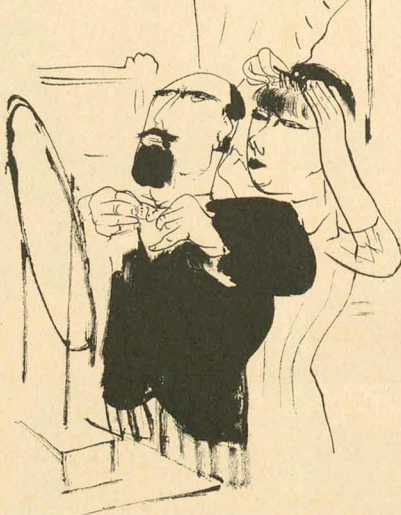
„Ich wollte keinen Scherz machen“, fuhr dieser fort; „halten Sie es wirklich für so wesentlich, ob der alte Fritz tatsächlich aus purer Schloßesse in den ältesten Lumpen herumgelaufen ist? Wir wissen, daß er es tat, wir wissen auch sonst noch einiges von ihm, zum Beispiel, daß er sich häufig übertraß, aber daß uns das Wesen seiner Persönlichkeit durch diese einzelnen Wahrheiten zugänglicher würde, kann ich nicht finden. Wir sehen etwas, das dieser Mann geschaffen hat: Preußen, oder sagen wir genauer, wenn auch unpräziser, Deutschlands Geltung in der Welt; ist es dabei so beträchtlich, daß er Darmkoliken hatte oder seine Väterchen manchmal um die Pension betrog? Sie, meine Herren, kommen mir vor wie jemand, der es für wesentlich hält, daß die Sonne Flecken hat, als daß sie leuchtet. Die Wahrheit mag ja eine ganz nützliche Sache sein, für einen Künstler, der sie als Farbe, für einen Forscher, der sie als Detail betrachtet, aber relativ zum Ganzen ist sie doch von recht untergeordneter Bedeutung.“

Der Juristenähnliche hatte diesen Ausführungen mit äußerster Skepsis zugehört, nun aber sagte er: „Das scheint mir denn doch eine verflucht gefährliche Theorie zu sein.“

„Das Chaos ist es!“ rief der Ungestümste laut, obwohl er in der Bedrängnis, die ihm die Worte verursacht hatten, im Augenblick nur sich selber als chaotisch empfand.

„Nein“, sagte der Dicke, „ohne seine Gemütsruhe zu verlieren, „das andere ist das Chaos: ihr Wahrheitsfimmel ist es. In Wahrheit — die Wahrheit natürlich in ihrem sogenannten wissenschaftlich exakten Sinne verstanden — bin ich zum Beispiel überhaupt kein Mensch, sondern bestenfalls ein irgendwie geartetes Energiefeld oder ein Stoffwechselhaufen, ein chemischer Prozeß, der quasi nur durch die auf ihm lastende Luftlast verhindert wird, auseinanderzufallen. Und dennoch“, er hob die Hand in überraschend eleganter Weise, „sind all diese Erkenntnisse, diese Feststellungen von Sachverhalten vollkommen schuppe für mich, ich bin dennoch ein Mensch, und ich sitze hier wieder alle Wissenschaft,“

Ernstes Maßnahme (Jos. Hegenbarth)



„Weißt du, Amanda, auch auf diese Art können wir in Zukunft sparen, daß wir immer zu zweit in einen Spiegel sehen!“

(Schluß auf Seite 295)

Neues
Wiener Journal
Eigentümer: Rippowitz & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Täglich internationale Tageszeitung.

Alle Kultur- u. sitzungsgeschichtlichen Werke von Altmacht Weib, Die Erotik in der Photographie, Die Flur-Skizze, Der Flagellantisimus, Fuchs Sittengeschichte usw. etc. antiken und (Prospekt kostenlos.)
LEIHWEISE
104 Postfach 194 - FRANKFURT a. M.

Berliner Bilder Von Karl Arndt
Kartontitel Mk. 2.— Simplicissimus-Verlag, München 13

Münchener Kammerspiele
im Schauspielhaus.
Direktor: Otto Falckenberg / Adolf Kaufmann.
Die führende moderne Schauspielbühne.
Jeder wird nirgends in Deutschland gespielt. — Neue Züricher Zeitung.

Der Rührauf!



Engel Hiltensperger

Der Roman eines deutschen Aufrührers
von Georg Schmückle

6. bis 8. Tausend, 717 Seiten, Geb. RM 5,60, Leinwand, RM 7,50

Berliner Tageblatt:
Ein genialer geschichtlicher Roman... ein groß angelegtes Kulturgemälde aus dem Reformationszeitalter.
Alpenländische Monatshefte, Graz:
Ein ungebärgtes, rauhes aber herzhaftes, hinreißendes Buch.

Samburger Echo:
Mit flökendem Atem und bängend um den Ausgang verfolgt man das große Geschehen.
Deutsche Zeitung, Berlin:
Ein Meisterwerk, ein wahrhaft deutscher Roman.

Strecker und Schröder, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart

Die eiserne Zeit

(Paul Scheurich)

Kleiner Song von der verlorenen Million

Von Alfred Pabst

Auch Max Pallenberg hat es nicht leicht,
Die Million ist futsch, es wankt die Welt!
Und siehe da, der große Künstler gleicht
dem kleinsten Bürger, er brüllt um sein Geld!
Wir grinsen leicht. So ist das nun einmal:
Der Güter höchstes ist das Kapital!

Sein Lebensziel sei fortan nichts als Rache,
schwört Pallenberg, und im Oktober schon
gehe er hin in alle Welt und mache
Radau um die verlorene Million!
Wir grinsen leicht. So ist das nun einmal:
Der Güter höchstes ist das Kapital!

Er kämpfe — wozu hat man auch den Ruhm! —
und lasse sich ein großes Schauspiel schreiben:
„Die Amstelbank, ich und Mein Eigentum.“
Und keine Augen werden trocken bleiben.
Wir grinsen leicht. So ist das nun einmal:
Der Güter höchstes ist das Kapital!

Uns arme Luder wird es nicht sehr rühren,
Max wird sich die Million zurückerspielen,
und diese wird man ihm dann nicht entführen:
Das wird sein letztes sein von allen Zielen!
Wir grinsen leicht. So ist das nun einmal:
Der Güter höchstes ist das Kapital!

Tempo

Der große Filmiebling, aus Dollarika heimgekehrt, saß in der kleinen Berliner Künstlerkneipe und erzählte den Freunden und Kollegen von seinem Leben im Film-Paradies.

„Und das Tempo ist drüben wohl noch räsender als bei uns in Berlin!“ erkundigte man sich eifrig.

„Tempo — hahaha!“ hohnlachte der Heimkehrer, „davon versteht ihr in Berlin wahrhaftig gar nichts! Wenn ihr wissen wollt, was Tempo ist, müßt ihr erst mal rüber nach Hollywood kommen. Übrigens, ich will versuchen, euch das amerikanische Tempo in ein paar Worten zu schildern:

Also, am Morgen wache ich auf, reibe mir die Augen — und liege schon in der Badewanne. „Huch!“ sage ich, „das Wasser ist heute verdamm kalt!“ da bemerke ich erst, daß ich bereits vor dem Frühstück sitze und meinen Kaffee trinke. Ich gehe ins Atelier, um den Regisseur zu begrüßen, da klopft er mir auf die Schulter und sagt: „Alle Achtung! Heute haben Sie unnachahmlich gespielt! A propos — wenn Sie nichts anderes vorhaben, kommen Sie doch mit mir, ich habe ein paar gute Freunde zum Souper gebeten!“ — „Gemacht!“ sage ich, da hält das Auto bereits vor seiner Villa. Das Nachtmahl ist allerdings längst abgetragen, dafür ist eine sehr anmierte Unterhaltung im Gange. Und da schlafe ich auch schon!

Seht ihr, das ist das Tempo in Hollywood!“

Spielte



„Ich fürchte, Hede, für de Revue ham wo noch viel zu viel an: der zielbewußte Mann von heute will vor nackte Tatsachen jessstell werden!“

Lesebuchstücke

Von Ramón Gómez de la Serna

Lord Gansley

Lord Gansley hatte eine Katze, die er sehr liebte. Als sie starb, ließ er sich einen Zylinderhut aus ihr machen: aber wenn er seinen neuen Zylinderhut überstülpte, krümmte er sich. Das wäre indes noch angegangen, wenn sein Zylinderhut nicht, sobald sich Lord Gansley einem Ofen oder Kamin näherte — und das tut man in der nebeligen Stadt London mit Häufigkeit —, ich sage: wenn sein Zylinderhut alsdann nicht angefangen hätte zu schnurren. Daraufhin mußte Lord Gansley seinen Zylinder in die Hutschachtel tun.

Der Wecker

Es war einmal ein Mann, der wegen des Büros immer früh aufstehen mußte. Er kaufte sich einen Wecker; aber obwohl der Wecker sehr laut weckte, weckte er nicht laut genug, um unseren Freund zu wecken. Da kaufte dieser sich einen zweiten Wecker, den größten, den es gab; aber auch dieser erreichte nicht, daß unser Freund rechtzeitig aufwachte. Da kaufte er sich einen dritten Wecker, den kleinsten, den er fand, und verschluckte ihn jeden Abend, bevor er schlafen ging. Dieser Wecker weckte ihn rechtzeitig aus dem Magen oder schon tiefer her, das hörte unser Freund, wachte auf und kam von nun ab immer pünktlich in sein Büro, wo er sehr belobt wurde.

Das Kabel

Auf hoher See brach einmal ein Telegraphenkabel. Als das Schiff zur Kabel-

reparatur in die Nähe der betreffenden Stelle kam, konnte es diese schon von weitem genau feststellen, denn aus dem Wasser stiegen fortwährend Wortkübel wie Makkaroni auf: „Kaufet Kühe, Tagespreis...“ „Vortrag Moritz fabelhaft...“ „Sendet hundert Dutzend Büstenhalter...“ „Gratulieren aufgehobene Verlobung...“ „Untröstlich Tantes Tod...“ „Kaninchenausstellung, unvergesslicher Eindruck...“

Der Garderobenständer

Von allen Dingen, die er einmal besessen hatte, war einem Herrn nur noch ein Garderobenständer übrig geblieben. Er annanzierte ihn in der Zeitung, und am folgenden Tag kamen die Leute, ihn zu besichtigen.

„Die Haken für die Hüte sind zu spitz!“ sagte einer. — „Aus diesen Haltern würde der Regenschirm meiner Schwägerin herausfallen!“ bemerkte ein anderer. Die Ansicht einer korpulenten Dame war: „Dieser Garderobenständer ist für einen Wartesaal.“

„Dieser Garderobenständer“, bemerkte ein Interessent mit besonderem kritischem Blick, „würde nicht genügend Renten abwerfen.“ — „Was diesem Garderobenständer fehlt, ist, daß er keine Aussicht auf die Straße hat.“

Im Hinblick auf dieses Erlebnis nahm Don Miguel davon Abstand, den Garderobenständer zu verkaufen und hing daran auf; seine Frau, seine fünf Kinder und schließlich sich selbst.

(Ins Deutsche übertragen von Maximo José Kahn)

Die Amazone

(Hans Aufseesser)

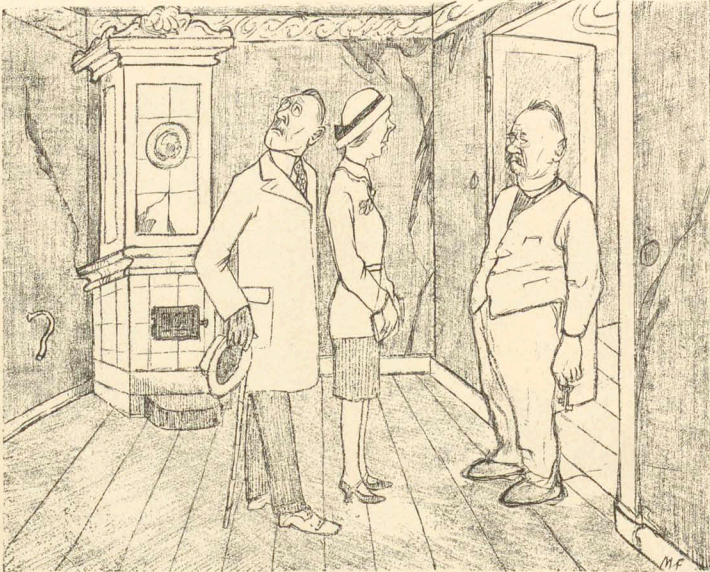


Gesicherte Zukunft

(Wilhelm Schulz)



„Keene Bleibe und nischt zu fressen — den Lebensstandard werden wa ja wenigstens
uffrecht erhalten können!“



„Wissen Sie, ich hätte in dieser Wohnung Angst, daß mir jeden Augenblick die Decke auf den Kopf fällt!“ — „Ja no, wer woaß denn heutigen Tag's überhaupts, was in der nächsten Minuten werd?“

Der Skatklub Sohatschek

Von Max Marschall

Um es gleich vorweg zu sagen, der Skatklub Sohatschek hat vier Mitglieder, und zwar sind dies Paul Sohatschek und seine drei ehemaligen, jetzt von ihm geschiedenen Ehefrauen. Man wende nicht ein, „sowas gibts ja gar nicht“, Jawohl, sowas gibt es in Berlin. Ich machte vor einigen Tagen die Bekanntschaft der weiblichen Mitglieder dieses merkwürdigen Skatklubs und will versuchen, die Entstehung desselben mit deren eigenen Worten zu schildern.

Als ich mich nach einem Spaziergang auf eine Ruhebänk des Olivaer Platzes setzen wollte, saß dort eine Dame mittleren Alters welche mich mit ihren schwarzen lebhaften Augen lächelnd anblitzte, als ich mit einem „Gestatten, bitte“ den Hut zog.

„Abär bitst serr, mein Herr“, sagte sie, „nehmen Sie Platz, wenn kommen die andre Dammn, wir ricken bißl zusammen.“

„Oh, gnädige Frau erwarten noch Gesellschaft?“ fragte ich.

Die anscheinend sehr vertrauliche Dame lachte vergnügt.

„Zwei Dammn werden kommen, oh, Sie werden nicht glauben, mein Herr, wenn ich Ihnen werden sagge, alle drei, wirr sind die Frauen von eine Mann.“

Sie lachte noch fröhlicher. „Abber gewesen, gewesen! Nicht zusammen natürlich, geschieden, alle drei von ihm, und nun, Sie werden lachen, wirr haben gemacht eine Skatklub mit ihm, das ist serr lustik.“

„Aber das ist ja hochinteressant, gnädige Frau“, rief ich begeistert.

„Wenn Sie intressirt so serr, ich werde erzählen von unsre Pavel Sohatschek und unsre Skatklub, warten Sie, mein Herr, dort kommt Anni, das ist gewesen zweite Frau, ich bin erste. Sie werden schon haben geherrt daß ich bin Russin, die Anni ist aus Berlin. Anni“, rief sie der näherretrenden stattlichen Dame zu, „Anni,

du erlaubst, daß ich erzälle von unsre gutte Pavel Sohatschek, der Herr ist gutte Bekannte.“ Sie knuffte mich mit ihrem Ellbogen leise an die Rippen.

„Von mir aus kannte ruhig erzählen“, sagte die Berlinerin und setzte sich. „Is ja schließlich keen Heheimnis.“

„Also, mein Herr“, begann die Russin wieder, „ich bin gekommen in Krieg von Rußland mit serr vill Geld und hadde gekauft hier Häusern, drei Häuser, was weiß ich, vier Häuser, dann ich habe gebraucht eine Mann für die Häuser, wie sakt man ein Verwalter, hat sich gemeldet der Pavel Sohatschek, serr ein schöner größerr Mann, nun was soll ich reddn länger, habb ich ihn genommen für die Häuser als Verwalter und habb ihn geherrt für mich als Mann. Abber der Pavel hat sich gezeigt serr gutter Verwalter, serr gutter Skatspieler, abber gar nix gutter Ehemann, schöner Mann, aber nix, gar nix Ehemann. Sie werden verstehn, mein Herr.“

„Ich verstehe vollkommen, gnädige Frau.“

„Na gutt, nitschewo, habb ich mir gesackt, ward ich Pavel behalten für Häuser und werd ich ihm weggeschicken als Mann, was is nix; habb ich mir lassen scheiden, sind wir geblibben gutt Freund, und habb ich gelernt Skatspielen von ihm. Nach ein Jahr ist gekommen der Pavel zu mir mit der Anni und habben gewollt ihr heiratten. Anni hat gehabbt schöne Wohnung und gutte Pension, der Pavel hat ihr gefallen, werd ich gedacht, was soll ich machen ihr Herz schwerr, abber war nicht schön von mir, hätt ich missen sagen, wie is mit Pavel.“

„Na lab man jut sein“, fing jetzt die Berlinerin an, „ick hab das ja nicht so schwer jenenommen, ick hatte an mein ersten Mann jrade jenuch und war ja eijentlich janz zufrieden mit Paul, war sonst ja n janz juter Kerl und Skatspielen, das hatte mir ja nu janz jründlich bejgebracht, darin hat

er was weg, alles was recht is. Na, es jing ja auch janz jut, bis Bessie auftauchte, da bin ich den Paul schnell wieder losjworden. Die Bessie, die dritte, das is eine schwerreiche Amerikanerin, lernt den Paul Sohatschek irjendwo kennen un is gleich janz futsch. Sie jlauben nich, was die angejeben hat, daß ich mir von Paule trennen sollte, und schließlich hat se auch ihren Willen durchjesetzt, hat mir das Doppelte, was Paule verdiente, als Rente ausjesezt, und denn haben wir uns scheiden lassen, was ja von wejen Paule keine jroßen Schwierigkeiten machte, und denn hat Bessie ihren Paul jekriecht, ick hab ihr aber mit Absicht nicht jesagt, daß mit Paule keen Staat zu machen wäre, na, Sie verstehen schon.“

„Ich verstehe vollkommen, gnädige Frau“, sagte ich wieder und erholb mich, da jetzt eine große schlanke Dame herantrat.

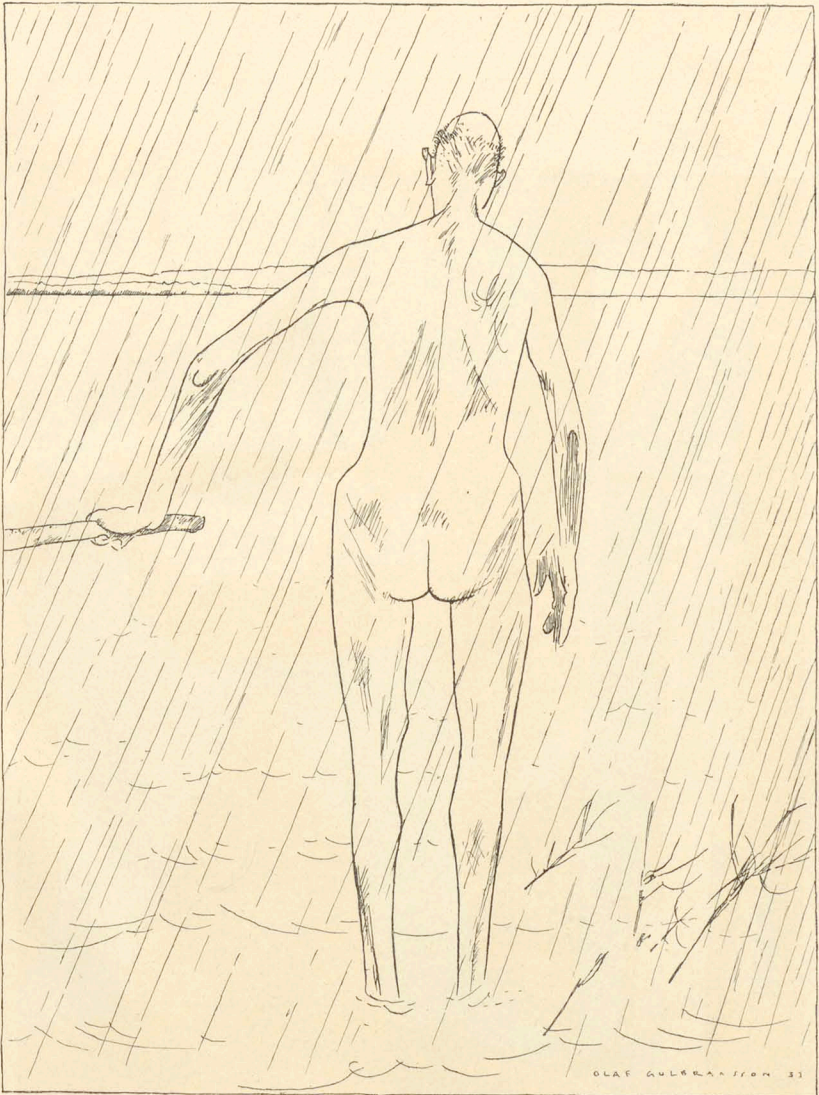
„Na, da is ja auch Bessie“, sagte die Berlinerin. „Du, Bessie, wir haben uns eben mit dem Herrn, ein Freund von Katja“ (die Russin stieß mich wieder mit dem Ellbogen), „über Paule und unsren Skatklub unterhalten. Der Herr intressiert sich kolossal dafür, ich habe jrade erzählt, wie du mir den Pavel abjennenom hast.“

„Oh, don't mention that“, sagte Bessie, „das is gewesen eine sehr slochte business for me. Du bist gewesen viel mehr smart in diese Sache. Well, ich habe gelernt ausjzeichnet spielen die Skat von die Mann, und dann hab ich geschickt ihn wieder weg. Aber ich glaube it's time to go, unsre gute old fellow Sohatschek wird schon warten für uns, Katja, Anni, come on, good bye.“

Die Russin blitzte mich noch lachend an: „Auf Widersershn, mein Herr, missen mal besuchen den Skatklub Sohatschek. Serr intressant, jodden Dinstag und Freitag in Café dort dribben.“

Ein Märtyrer seiner Überzeugung

(Olaf Gulbransson)



„Na, endlich wird es wieder kalt, da geben alle Dilettanten die Nacktkultur auf!“

Russisches Dumping

(E. Schilling)



„Der Kerl gefällt mir nicht, aber er ist so billig — ich kaufe doch bei ihm!“